

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 4 (1900-1901)
Heft: 12

Artikel: Das Buch in der Strafanstalt
Autor: H.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch Entbehrungen aller Art sich hindurchkämpfende und doch der höchsten Kultur zustrebende Volk der Finnen kennen lernen will, dem empfehlen wir die prächtige Novellensammlung „Aus dem Lande der 1000 Seen“ (H. Haessels Verlag, Leipzig, 2 Bde., Preis Mk. 4.80 geh., Mk. 6.— gebd.), der wir vorstehende, von dem Jeremias Gotthelf Finnlands herstammende Geschichte mit gütiger Erlaubnis des Verlegers entnehmen. — Schließt unser Jahrgang mit zwei politischen Mißklängen, so mag der Leser zugleich fühlen, wie die Poesie über alles Elend ihr milderndes Licht ausgießt.

Das Buch in der Strafanstalt.

Keine dankbareren Leser mag ein Schriftsteller finden können, als Gefangene, die eine jahrelange Strafe zu verbüßen haben.

Eben in diesen Tagen hat der Kongreß der Strafanstaltsbeamten sich mit der Frage der Lektüre für Gefangene beschäftigt. Er hatte dabei Gelegenheit, sich von seiner besten Seite zu zeigen. Die Beamten des Strafvollzuges sind nämlich zu einem erheblichen Teile und innerhalb einer gewissen Beschränkung die Vertreter der Humanität in der Strafrechtspflege, im Vergleich mit den richterlichen Behörden. Denn während der Richter die Kriminellen nur wenige Stunden sieht und sich nur mit ihrer Straftat beschäftigt, lernt der Strafvollzugsbeamte die Persönlichkeit der Bestraften kennen und sieht an ihr auch andere Seiten als die „verbrecherische“, die in der Tat hervorgetreten ist. Vom Strafvollzuge nun hat jene neue Schule und Lehre des Strafrechts ihren Ausgang genommen, deren Hauptvertreter der Geheime Rat Prof. von Liszt, eine Zierde der Berliner Universität, ist, die Schule, welche die Wurzeln des Verbrechens vor allem in den Uebelständen der Gesellschaft, der Volkswirtschaft sucht.

Freilich nicht alle Strafanstaltsleiter sind „human“; viele sind robuste „Praktiker“, die von der Peitsche Wunder erwarten. In den Zuchthäusern wird ja auch geprügelt, brutal sogar. Neuerdings ist die Knute auf Fälle tätlichen Widerstandes beschränkt.

Auch die „humanen“ Strafanstaltsbeamten sind freilich in einer Hinsicht gefährlich: sie sind verliebt in ihre sauberen, musterhaften Anstalten, diese brillanten Uhrwerke aus lebendigen Menschen. Auf dem Kongreß der Strafanstalten in Nürnberg ist diese gefährliche Neigung an den Tag getreten in den Beschlüssen gegen die Beschäftigung von Gefangenen in der Landwirtschaft, der man aus vielen, ja allen in Betracht kommenden Gründen dringend das Wort reden muß. Die Strafanstaltsbeamten sehen in dieser Neuerung nur eine unerträgliche Störung ihres tadellosen Uhrwerks, von dem sie sich weit über Gebühr Erfolge versprechen. Ein Teilnehmer der Konferenz in Nürnberg hat ein Wort geprägt, das die

Verliebtheit der Strafvollzugsbeamten in ihre Anstalten aufs deutlichste an den Tag legt; er meinte, die Gefangenen, die auf Außenarbeit kommandirt würden, kämen nicht zum „ruhigen Genuß“ ihrer Strafe! Dieser ruhige Genuß ist aber nach Ausweis der Ziffern und der Erfahrung tödtlicher als das Laster und die schwerste Berufsgefahr und auf die Dauer zerrüttend für Leib und Seele, Gesundheit und sittliche Anlage; denn auch diese wird durch die Zerstörung der Energie um ihre erste Bedingung gebracht.

Wo jene Vorliebe der Strafvollzugsbeamten nicht in Betracht kommt, da pflegt der Kongreß äußerst sympathische Beschlüsse zu fassen; so z. B., als er sich in diesen Tagen mit der Lektüre der Gefangenen, den Anstaltsbibliotheken, beschäftigte und den Beschluß faßte, eine Kommission niederzusetzen, die einen Katalog für diese Bibliotheken entwerfen und dabei auch die Klassiker und die „besten“ neueren Schriftsteller berücksichtigen soll. In Preußen existirt bisher eine Verfügung, welche die Anschaffung der Klassiker verbietet! Auch im einzelnen sind gelegentlich höchst engherzige Verbote in Betreff der Anschaffungen für Strafanstaltsbibliotheken ergangen. Der Beschluß des Kongresses in Nürnberg scheint damit Wandel schaffen zu wollen. Dieser Beschluß ist auf Grund eines Referats gefaßt, das ein aufgeklärter Theologe und Gefängnispastor — Dr. Jäger aus Obrach — hielt. Dieser Referent sprach entschieden gegen die Ueberfütterung der Gefangenen mit Traktätchen und „moralisirenden“ Büchern, die beide ihren Zweck verfehlen. Belehrung und Unterhaltung, wissenschaftliche, geschichtliche, biographische, wirtschaftliche, gewerbliche Bücher und schöngeistige Werke müsse man dem Gefangenen in die Hand geben — und nicht zu wenig. Indem man die Langeweile der Gefangenen bekämpfe, rette man sie vor dem Pessimismus, der Verzweiflung. Jeder Strafanstaltsbeamte sollte einen Optimismus pflegen, das Vertrauen, daß in jedem Gefangenen ein nützlicher Mensch stecke. Diese Stellen fanden lebhaften Beifall, in den humane Menschen mit Freuden einstimmen werden.

Nicht alle Gefangenen lesen gern; ein Teil, aber nur ein kleiner Teil ist stumpf, ein anderer unheilbar pessimistisch, so schwermütig, daß er selbst das Buch von sich weist. Aber der weitaus größte Teil freut sich über ein gutes, interessantes Buch wie auf einen Festtag und liest mit solcher Vertiefung, wie nur ein ganz vereinsamter Mensch lesen kann. Wer selbst in dieser Lage gewesen ist, ja wer auch nur sich einigermaßen in sie versetzen kann, wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß kein Schriftsteller ein dankbareres Publikum finden kann als diese Gefangenen, die eine Art Andacht für ihr Buch haben und mit ihm wie mit einem geliebten Menschen verkehren. (Aus: Die Welt am Montag.)

H. L.